

rischen Bestreben von Hitlers Theologie haben leiten lassen.

Die Frage stellt sich, warum es heute noch wichtig ist, sich mit Hitlers Theologie auseinanderzusetzen. Buchers Argumentation geht in eine zweifache Richtung: Zum einen darf, so Bucher, Hitlers Projekt nicht einfach als anti-modern eingeschätzt und abgetan werden. Im Nationalsozialismus begegnet vielmehr in einer bestimmten Variante »die andere, die dunkle Seite der Moderne selbst« (147), die damit ihrerseits nochmals zur kritischen Selbstvergewisserung angehalten wird. Zum anderen hat Hitler es geschickt verstanden, nicht zuletzt durch die Moderne virulent gewordenen menschlichen Sehnsüchte nachzukommen und sie für seine Interessen nutzbar zu machen – Sehnsüchte, die keineswegs mit dem Scheitern des Nationalsozialismus ausgelöscht sind, was die Frage aufwirft, wie politisch und theologisch mit ihnen nicht unterdrückerisch und zerstörerisch, sondern befreiend umzugehen ist.

**Norbert Mette**, Dortmund

## Medienverantwortung

Birgitta Derenthal

### Medienverantwortung in christlicher Perspektive

*Ein Beitrag zu einer praktisch-theologischen Medienethik*

LIT-Verlag: Berlin 2006  
kart., 244 Seiten, Eur-D 24,90 / Eur -A 25,60 / sFr 37,90

Die Frage einer Medienethik stellt sich in einer stark von Medien geprägten Gesellschaft nachdrücklich – nicht zuletzt deshalb, weil angesichts aktueller Tendenzen auf dem Medienmarkt die Chancen, aber auch die Grenzen der Medienentwicklung deutlich werden. Dies zeigt etwa auch die Diskussion um Gewaltdarstellungen in

den Medien, die eine differenzierte Betrachtungsweise erfordert (16). Das vorliegende Buch stellt sich dabei der Herausforderung »zentrale Elemente einer theologischen Medienethik zu skizzieren« (XIII), die es in zwei Hauptteilen zu bewältigen sucht.

Analytischer Natur ist dabei der erste Hauptteil, der sich mit der gesellschaftlichen Realität der Medien auseinandersetzt. Hier kommen sowohl die Mediennutzung, die Grundlagen des deutschen Mediensystems, die Inanspruchnahme der Medien durch die Kirche, aber auch die den Medien selbst innewohnenden religiösen Implikationen in den Blick. Dabei soll sich die kirchliche Medienarbeit als »Prüfstein dafür [erweisen], wie die katholische Kirche zur modernen Gesellschaft insgesamt steht« (120).

Dieser Ansatz weist so schon auf den zweiten Hauptteil hin, der die Analyse aufgreift und nun medienethisch und »kommunikationstheologisch« Leitlinien einer zeitgemäßen Medienethik entwirft. Hier stellt sich u.a. einerseits die Frage nach der Wahrhaftigkeit und nach dem »Recht auf Kommunikation« (137f; Edmund Arens), andererseits kommt die diskursethische Rolle der Öffentlichkeit zum Tragen (139f; Matthias Loretan). Eine Durchsicht kirchlicher Dokumente gibt u.a. Hinweise auf die aktive Rolle, die Rezipienten bei der Mediennutzung einnehmen sollen, auf die Wichtigkeit der Medienpädagogik (203), aber auch auf die besondere Bedeutung, die benachteiligten Menschen in den Medien zukommt (204). Christen haben sich selbst in ihrem Umgang mit den Medien an diesen Anforderungen zu messen (208).

Im Blick auf das Gesamt ihrer Analyse und Reflexion fordert Derenthal den Dialog ein als Grundprinzip eines ethisch verantwortlichen Umgangs mit den Medien (219) sowie die Orientierung an Gerechtigkeit, Solidarität und Menschenwürde (221f). Ihr gelingt es damit, theolo-

gische und ethische Reflexion sowie lehramtliche Dokumente auf aktuelle medienethische Fragestellungen hin zu fokussieren.

Thomas H. Böhm, Volkach

## Filmtipp

### The Motorcycle Diaries

Brasilien/USA 2003, 125 min. (Dt. Titel: Die Reise des jungen Che). Regie: Walter Salles; DarstellerInnen: Gael García Bernal, Rodrigo de la Serna, Mía Maestro u.a. Autor: José Rivera; Kamera: Eric Gautier; Musik: Gustavo Sant; Constantin Film; Produzent: Michael Nozik, Edgar Tenenbaum, Karen Tenkhoff; ausführender Produzent: Robert Redford.

»Wie kann ein Land, das ich nicht gekannt habe, mir so nahe sein?« – Zwei junge Leute, einer fast fertiger Medizinstudent, der andere angehender Biochemiker, reisen auf einem klapprigen Motorrad und später zu Fuß und per Anhalter durch ihren Kontinent. Sie sind neugierig und auf Abenteuer aus; nebenbei sind sie auf der Suche nach Möglichkeiten, auch als Mediziner Erfahrungen zu sammeln. Sie haben Spaß, kommen in gefährlichen Situationen knapp davon und müssen lernen, miteinander und mit sich selbst zurecht zu kommen. Sie begegnen guten und bösen Menschen und erfahren die Schönheit und die Härte der Natur. Sie sind mit Leben und Sterben konfrontiert und immer wieder mit der bitteren Realität der Armen. Sie beenden ihre Reise als in der Tiefe Veränderte.

Einer von beiden wird später weltberühmt werden: Was ein anregendes, schönes und an vielen Stellen berührendes Beispiel einer privilegierten Art des Erwachsen-Werdens und Reifens ist (verwandt mit den Kavaliertouren junger Adelige und der Walz junger Handwerker früherer Jahrhunderte sowie mit dem Globetrotten mit Tramperrucksack oder dem Reisen als Volontär oder Praktikantin heutiger Tage), wird dadurch zu einem Teil der Vorgeschichte von Re-

volutionen ab der Mitte des 20. Jahrhunderts. Denn nicht irgendein junger Arzt zieht hier mit seinem Freund durch irgendwelche Länder, sondern Ernesto »Che« Guevara bereist Lateinamerika im Jahr 1952. Es waren unter anderen die Eindrücke und Erfahrungen dieser Reise, die ihn zum Revolutionär werden ließen. »Ich möchte mich nützlich machen«, sagt er im Film. In derselben Szene erzählt er auch, dass er von Kindheit an Asthma hat. »Bist Du deswegen Arzt geworden«, fragt ihn seine Patientin, »weil Du krank bist?«

Der Film basiert auf den Aufzeichnungen, die Che Guevara selbst über die Reise veröffentlicht hat, sowie dem Erinnerungsbuch daran, das Alberto Granado, Ernestos Freund und Reisegefährte, geschrieben hat. Dieser hat, nunmehr ein alter Mann, auch die Dreharbeiten beratend begleitet. Drehbuchautor, Regisseur, Produzent und SchauspielerInnen bemühten sich – bei aller künstlerischen Freiheit, denn der Film ist keine genaue Rekonstruktion der tatsächlichen Reise – doch um ein hohes Maß an Authentizität: Gedreht wurde zu einem guten Teil an Originalschauplätzen, im Agieren von der Kamera sollte der »Geist von damals« eingefangen werden. Entstanden ist dabei kein actionreicher Roadmovie und keine distanzierte Analyse, sondern ein engagierter Film, dessen Bilder insofern »echt« sind, als viele der geschilderten Situationen heute noch antreffbar sind – in Lateinamerika, aber nicht nur dort: Zum Beispiel den Indio, der sein Feuerholz am Rücken über die Hochstraßen trägt und dem der Verlust seiner angestammten Kultur ins Gesicht geschrieben ist, gibt es heute noch; genauso wie das Mestizen-Paar, das als letzte Chance auf Arbeit im Bergwerk anheuert, und die Wachmannschaft, die die Arbeiter als Sklaven behandelt.

Der Film erzählt die Geschichte eines Studenten aus »gutem« Haus, begütert und mit Kar-